

31./XII. 1918

167

## Von der Straße des Lebens.

## „Kaufens Schuhbandeln!“

Elf Uhr vormittag. Vom Schottenlocher her bläst ein scharfer Sturm und läßt die Menschen, die eifertig in und aus der Stadt strömen, in Kälte erschauern. Vor dem Riesenportal des Hauses Schottengasse 6 steht ein junger Bursch. Halb Kind noch trotz der gealterten, verfallenen Züge. Eine wahre Jammergestalt, mager wie ein Gerippe. Der zerschlossene, fadenscheinige Rock, viel zu weit und breit für die schwächliche Gestalt, flattert um dies Knochengestüst wie ein Tuchlappen um das Geflügel einer Vogelschönke. In der blaurot angelaufenen Hand hält der Bub ein dickes Bündel langer, schwarzer Schnüre. Und indem er dieses Bündel immer wieder den vorbei eilenden Menschen entgegenstreckt, ruft er mit heiserer, unflorter, weinerlicher Stimme: „Kaufens Schuhbandeln! Wit? schön, a Paar Schuhbandeln...“

Fast niemand beachtet ihn. Arbeitsmenschen jagen an ihm vorbei. Modedamen schweben vorüber. Herren in dicken Wintermänteln schlürfen mit schleifenden Schritten zur Börse und sprechen, heftig gestikulierend, von Kursen und Papieren. Geschäftsmädels eilen zur Stadt. Soldaten gehen stumm und stumpf ihres Weges. Der Bursch mit dem Körper eines unreifen Kindes und der Stimme eines alten Mannes raunzt immer wieder seine vergebliche Bitte in den pfeifenden Wind: „Kaufens Schuhbandeln!“

Ein Uhr nachmittag. Mein Weg führt mich aus der Stadt zurück in die Währingerstraße. Und wieder sehe ich die Jammergestalt und höre ihre ins Herz schneidende, heisere Stimme. Nur steht der blutjunge Mensch jetzt um zwei Schritte näher der Mauer, ganz knapp ans Portal gepreßt, an die in Metall gefaßte Glasür des Hauses Schottengasse 6. Wißt ihr, was für ein Haus das ist? Das ist das stolze, große Palais des Wiener Bankvereines! Einer jener Paläste, in dem stündlich über Millionen verhandelt wird, dieweil draußen, an der Mauer, ein armer Bub im plärrenden Tonfalle seine Schuhbänder nicht los werden kann.

Wir sind mehr oder minder hart und stumpf geworden und haben uns an trasse Gegensätze gewöhnt. Aber, so dünkt mir, dieser unwillkürliche, grelle Kontrast wirkt aufrüttelnd selbst auf verhärtete Gemüter. Denn dieser Bub ist absolut kein Original, sondern eben ein Typus, eine Klasse, ein Sammelbegriff, der Repräsentant Tausender Leidensgenossen, das Prototyp der bettelnden, verkommenen Großstadtjugend. Und sein, zum Gewinner verblaffendes Kaufangebot schneidet ins Herz, denn aus dieser Bitte schreit allen, die hören wollen, eine marktschütternde Klage entgegen. Wär's ein Fremdling, man hätte für diese Bettelfigur schon längst das Vagabundengesetz in Anspruch genommen. So aber ist's ja ein Wiener Kind, Fleisch von unserem Fleisch, Blut von unserem Blut. Dieser junge Mensch hat hier sein Heimatrecht. Niemand darf ihn abschaffen. Nicht einmal das neue Jugendschuhgesetz, das nur bis zum 14. Jahre „schützt“, ist auf ihn anzuwenden. Was man tun kann, ist, einen Sechser ihm schenken und über sein Elend nachdenken.

Da freilich kommt man zu freudlosen Erkenntnissen. Man beginnt zu verstehen, warum dieses Jungen Auge so verkniffen und hagerfüßt die Menschen streift, die an ihm vorbeiziehen; beginnt zu verstehen, warum er, resigniert und müde, kaum noch die Hand ausstreckt mit seinem Bündel Schuhbandeln, die doch niemanden interessieren. Nur eines will man nicht fassen: Warum steht, da doch alles ins Wanken und zum Stürzen kam, nicht auch die soziale Gleichgültigkeit zu Schanden gejagt wurde; warum so viele noch immer kalt wie die Hundeschwänze sind und kein Erbarmen finden für die Vermissten der Armen, für darbennde, bettelnde, handelnde Christenkinder; will nicht fassen, warum sie nicht an die Zukunft denken, in der aus diesen Armutskindern Elendsmenschen geworden sein werden, die dann aus innerster Empfindung der Gesellschaft Haß und Vernichtung predigen werden.

Der Bub, der hier mit Schuhbändern handeln muß, stellt uns die Frage: Soll es so weitergehen mit der Erziehung zu Kultur und bürgerlichen Fortschritt? He da, ihr Volksbeglückter, wollt ihr nicht doch ein bißchen weiter nachdenken über Menschenrecht und Menschenpflege? Oder freut ihr euch gar im Stillen ob dieser Schule, aus der hervorgehen müssen die Rekruten eures Zukunftsstaates? —

Wolfram.